

**Predigt im Gottesdienst zum Jahresempfang des AEU am 2. Februar 2024 in der
Diakoniekirche Hasenberg**

„Denn Gott, der da sprach:

Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten,

der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben,

dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen,

auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.

Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen.

Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

*Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe
offenbar werde.“ (2. Korinther 4, 6—10)*

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist ein eindrückliches Bild, das der Apostel Paulus hier entwirft:

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen.

Ein Schatz in irdenen, in tönernen Gefäßen.

Also etwas ganz Wertvolles,

Erhaltenswertes,

Unendlich Wichtiges,

Aber eben in zerbrechlichen Gefäßen bzw. auch Strukturen.

Beziehen wir dieses eindrückliche Bild zunächst einmal auf unsere Kirche, unseren Glauben.

Wir haben einen großen Schatz in unserer Kirche.

Ich bin als Mensch von Gott geschaffen und damit unendlich wertvoll und wichtig.

Gott schenkt mir Freiheit.

Ich bin frei von all den Zwängen,

die es in unserem Leben gibt,

frei von dem unbarmherzigen Zwang, alles perfekt zu machen,

es jedem recht machen zu müssen und nicht scheitern zu dürfen.

Gott hat mir etwas anvertraut,

besondere Gaben,

er traut mir etwas zu.

Er traut mir zu, Verantwortung zu übernehmen.

Die Soziale Marktwirtschaft,

deren Wert Sie uns dankenswerterweise so eindrücklich immer wieder einschärfen,

und an deren christliche Wurzeln Sie auch immer wieder erinnern,

- Danke dafür! –

die Soziale Marktwirtschaft, dieses Erfolgsmodell,
lebt genau von dieser Überzeugung.

Der Mensch ist frei,
und deshalb kann er Verantwortung übernehmen.

Auch als Unternehmer, als Unternehmerin.

Auch mit dem Risiko zu scheitern.

Unternehmerinnen und Unternehmer übernehmen hohe Verantwortung,
und in diesen ungewissen Zeiten mit all den Unwägbarkeiten,
globalen Entwicklungen tragen sie ein hohes Risiko.

Christlicher Glaube lebt von dem Schatz, dass Menschen eigenverantwortlich für das
Gemeinwohl tätig werden können,

und dass sie dieses Risiko eingehen können,

weil ein mögliches Scheitern nichts an ihrem Verhältnis zu Gott ändert.

Und deshalb können Christinnen und Christen auch Verantwortung übernehmen,
schlimmstenfalls auch in einer Insolvenz.

Schwierig ist es aber wenn Verantwortung für Versagen nicht mehr lokalisiert werden kann,
und auch nicht mehr übernommen werden kann,

vielleicht weil das System „too big to fail“ ist.

Da gerät etwas in Schiefelage.

Weil christlicher Glaube uns gerade eben ermutigt, verantwortlich tätig zu werden,
und gegebenenfalls auch Verantwortung zu übernehmen.

So sagt bereits Dietrich Bonhoeffer, „dass zur Struktur verantwortlichen Handelns die
Bereitschaft zur Schuldübernahme und die Freiheit gehört.“

Und wir können das,

weil wir von Gott eben immer schon geliebt sind.

Zu dieser für Unternehmertum grundlegenden Haltung befreit uns der christliche Glaube, das
christliche Menschenbild.

Und um diese Verantwortung tragen zu können,
hilft uns der Schatz unseres Glaubens.

Denn es gibt etwas, das mich trägt,
mich hält,

auch wenn es mir manchmal den Boden unter den Füßen wegziehen mag,
wenn er bei mir die Frage aufwirft:

Wie kann ich nur in dieser Wahnsinnswelt Verantwortung übernehmen,
für ein Unternehmen,
für die Mitarbeitenden,
für die Qualität meines Produkts?

Der Schatz, von dem Paulus hier spricht, heißt zusammengefasst Jesus Christus,
in dem uns – so heißt es hier – die Herrlichkeit Gottes begegnet.

Daran müssen wir uns immer wieder erinnern:

Und das ist ganz großes Kino.
Also dass sich über uns der Himmel auftun kann,
über unserem manchmal so banalen und anstrengenden Alltag,
und wir eine Ahnung,
ein Gefühl,
einen Geschmack davon bekommen können,
wie Gott uns gemeint haben könnte,
wie gut er es mit uns meint,
dass das Leben mehr ist, als wir mit unseren alltäglichen Augen sehen.
Ein Schatz.
Aber:
Wir haben (...) diesen Schatz in irdenen Gefäßen.
Schreibt Paulus.
Wie irden,
wie tönern,
wie zerbrechlich,
wie anfällig diese Gefäße sind,
das ist uns in diesen Tagen sehr deutlich geworden.
Denn die Veröffentlichung der sog. ForuM-Studie vor drei Tagen zeigt auf erschreckende
Weise,
wie Tausende von Menschen in unserer evangelischen Kirche Opfer sexualisierter Gewalt
wurden.
Das ist furchtbar und erschütternd, in jedem einzelnen Fall.
Es gibt nichts zu beschönigen.
Wir reden – so heißt es – wahrscheinlich erst von der „Spitze der Spitze des Eisberges“.
Viel Arbeit liegt noch vor uns.
Und zugleich trifft uns diese Untersuchung ins Mark unserer evangelischen Identität.
Weil Grundlegendes unserer evangelischen Identität,
sich als ambivalent und als Risikofaktoren herausgestellt haben.
Es ist also nicht einfach nur ein Institutionenversagen,
sondern auch eine Anfrage an Kernpunkte,
Schätze evangelischer Identität.
Die ForuM-Studie hat eine eminent theologische Dimension.
Sie berührt auch unser Selbstverständnis,
unser Kirchenverständnis,
unsere Theologie.
Z.B. unsere Rechtfertigungslehre,
sie ist ein unermesslicher Schatz.
Freilich ein Schatz, der immer wieder neu poliert werden muss,
weil sie in einer Zeit des Spätmittelalters entstanden ist,
die nicht mehr die unsere ist.

Der Wert eines Menschen definiert sich nicht über das,
was er oder sie leistet,
schafft,
oder negativ gesprochen über sein oder ihr Versagen.
Du bist mehr als die Summe Deiner Taten, Erfolge oder auch Misserfolge.
Was für ein Schatz,
was für eine Entlastung von uns,
vom Perfektionszwang,
vom Zwang, sich selbst ständig optimieren zu müssen,
es allen recht machen zu wollen,
nicht bestehen zu können.
Ein Schatz.
Aber wo die Rechtfertigungslehre,
wie die ForuM-Studie festhält zu einem „Automatismus von Schuld und Vergebung/Gnade“
führt,
und damit zur schnellen Entlastung der Täter,
„man muss doch auch vergeben“,
und dazu dass man die Opfer und Betroffenen schnell übersieht.
Da gerät dieser Schatz in sehr tönernen und falschen Gefäßen.
Schon Dietrich Bonhoeffer warnte vor der „billigen Gnade“.
Sie führt dazu, dass Schuld in ihrem ganzen Ausmaß gar nicht mehr gesehen wird und
Verantwortung nicht übernommen wird.
Ins Mark trifft auch die Analyse der Studie,
dass der Stolz der evangelischen Kirche,
vermeintlich nicht hierarchisch zu sein,
sondern demokratisch, partizipativ, progressiv,
dass gerade diese Strukturen befördert, in denen Täter es leicht und Opfer und Betroffene es
schwer haben, gehört zu werden,
weil Zuständigkeiten eben nicht geklärt sind,
wir haben doch das Priestertum aller Gläubigen,
da gibt es doch keine Hierarchien.
Dieses falsch verstandene Verständnis evangelischer Kirche führt dann aber zu fehlender
Verantwortung bzw. zu verdeckten Machtstrukturen,
die oftmals viel gefährlicher sind,
als klar benannte und erkennbare Amtsstrukturen.
Liebe Gemeinde, es gibt also viel zu tun für die evangelische Kirche.
Demut ist angesagt.
Nicht das Gefühl, etwas Besseres zu sein.
Oder andere mit hohen Worten zu belehren.
Und Aufklärung ist angesagt.
Und dafür braucht es die nötigen personellen Ressourcen.

Und v.a. Solidarität mit den Opfern und Betroffenen.
Dass sie ernst genommen werden und gehört werden.
Liebe Schwestern und Brüder,
wir haben einen Schatz in irdenen Gefäßen.
Dieses Bild lässt sich auch auf die Soziale Marktwirtschaft übertragen.
Auch wenn Paulus davon natürlich nicht spricht.
Die Soziale Marktwirtschaft ist ein Schatz,
weil sie davon ausgeht,
dass Menschen ihre Stärken zum Wohle der Gemeinschaft einsetzen,
dass sie als Unternehmer verantwortlich handeln,
und auch Gewinn erwirtschaften dürfen,
und weil sie zugleich sozial eben nicht blind ist,
sondern schwache Menschen stützt und nicht in einer Art Manchesterkapitalismus links
liegen lässt.

Der „Dämon der Habgier“, wie es in der Freiburger Denkschrift heißt, wird damit auf der Basis
des christlichen Menschenbildes eingehegt.
Doch dieser Schatz findet sich ebenfalls in irdenen Gefäßen.
Denn die Soziale Marktwirtschaft lebt von ihrer Verbindung mit der freiheitlich-pluralistischen,
demokratischen,
offenen Gesellschaft.
Und die wird vielfach in Frage gestellt.
Durch das Aufkommen von Rechtspopulismus,
von sog. illiberalen Demokratien,
„managed democracy“ wird das ganz ungeniert genannt,
oder durch die verführerische Frage, ob ein chinesischer Staatskapitalismus Probleme nicht
schneller und effizienter lösen kann als die langsamen, liberalen, auf Kompromiss bauenden
Demokratien.
Unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft ist nicht selbstverständlich.
Sie ist ein hohes Gut,
sie ist stark,
aber sie eben auch zerbrechlich, wie ein irdenes Gefäß.
Paulus schildert das Leben in sehr realistischen Worten:
„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.
Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht
verlassen.
Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“
Das ist, liebe Schwestern und Brüder,
bleibend aktuell.
Es ist ja manchmal so, dass wir eigentlich nur noch verzagen könnten,
uns ängstigen ohne Ende.
Wir könnten das mit so vielen Punkten benennen,

wo wir in Frage gestellt werden.
Wo wir uns fragen: Wie soll das nur alles werden?
Wir hören die Geschichten von Gemeinheit,
jetzt eben auch in unserer Kirche,
von Barbarei,
von Schicksalsschlägen in der Nachbarschaft, in der Familie,
von Krankheiten, Gefährdungen usw.
Wir fragen uns, was z.B. die Digitalisierung, die Auswertung aller unserer Daten,
eine zunehmend datenbasierte Entscheidungssteuerung für unsere Gesellschaft, aber auch
für unsere Wirtschaft bedeuten.
Wir fragen uns, wie sich Ökologie und Ökonomie gut miteinander verbinden lassen.
Wir fragen uns, ob der Mensch noch Ziel der Wirtschaft ist.
Alles das bedrängende Fragen.
„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.
Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.
Unser christlicher Glaube steht für das: Wir verzagen nicht.
Wir brauchen immer wieder diese Ermutigung,
diese Versicherung,
diese Vergewisserung:
Wir verzagen nicht.
Auch wenn so vieles dagegen zu sprechen scheint.
Es ist so leicht, sich herunterziehen zu lassen.
Und es ist manchmal sogar bequem,
alles den Bach runtergehen zu sehen.
Wohlige Untergangsstimmung.
Nein, wir verzagen nicht.
Und wir brauchen Menschen, auch und gerade in der Wirtschaft, die das ausstrahlen.
Ich verzage nicht.
Und das sind nicht die Dauergrinser,
oder Wirklichkeitsverdränger,
oder die, die alles schönreden,
uns zuschwätzen,
sondern in der Regel Menschen, die nüchtern analysieren können,
die die Abgründe gesehen haben.
Die Erfinder der Sozialen Marktwirtschaft haben ihr Konzept erarbeitet angesichts der
Abgründe des Nationalsozialismus.
Sie haben eben nicht verzagt.
In diesen Tagen war ich sehr bewegt von einem Interview mit Margot Friedländer.
Sie ist 102 Jahre alt.
Wer sie sieht, sieht eine kleine, zarte, ganz zerbrechliche Frau.
Die ganze Familie hat sie in der Shoa verloren und selbst nur mit Mühe überlebt.

Und dann kehrt sie 2010 mit fast 90 Jahren zurück nach Deutschland.
Keine Anklägerin,
sondern eine Frau, die für Menschlichkeit steht,
jungen Menschen sagt:
Seid dankbar!
Aber auch, mahnend:
Setzt Euch ein für diese Gesellschaft und ihre Werte!
Alle Gründe hätte sie gehabt, verbittert,
resignativ zu werden,
nicht mehr an das Gute im Menschen zu glauben.
Sie spricht als eine Frau, die nicht verzagt,
den Glauben an die Menschlichkeit,
die Liebe,
die Verantwortung des Einzelnen eben nicht aufgibt.
Und zugleich spricht so eben auch eine Frau,
die weiß, wie zerbrechlich eine menschliche Gesellschaft ist,
wie zerbrechlich das Leben sein kann.
„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen,“
Es sind verletzte,
verwundbare Menschen,
die den Schatz unseres Glaubens verkörpern können.
Und so, nur so wird unser Glaube eben dadurch glaubhaft,
dass er nicht heldenhaft,
unangefochten,
immer strahlend daherkommt,
sondern dass wir Menschen sind,
die wissen, was das heißt:
Ich werde von allen Seiten bedrängt.
Es sind Menschen,
mit ihren Stärken und ihren Schwächen,
die die Soziale Marktwirtschaft in den Mittelpunkt stellt,
Menschen in ihrer Größe, mit ihrer Stärke, ihrer Kreativität,
ja auch mit ihrem Streben nach Eigennutz,
das ist nicht verwerflich,
und zugleich Menschen mit ihren Schwächen,
die verletzlich,
verwundbar sind,
die Fehler machen,
die sich verstricken in Schuld.
Irdene Gefäße wir Menschen,
verletzte Menschen, mit denen Gott seine Welt bauen möchte.

Menschen,
die wir um unsere Grenzen wissen.
Die auch die Finsternis kennen,
mit all ihren Schrecken,
die Finsternis,
aus der Gott aber auch immer wieder Licht hervorbrechen lässt.
„Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“
Ich finde das ein wunderbares Bild.
In einer Welt im Aufruhr,
Krisen an allen Orten,
Ängste,
täglich könnten wir verzagen.
In dieser Welt hat Gott tief drin in unserem Herzen einen hellen Schein eingesetzt.
Da gibt es also etwas,
tief in uns,
das Gott dort eingesetzt hat,
eine Erinnerung:
Verzage nicht.
Ich bin da.
Lass Dich vom Dunkeln nicht überwinden.
Lass Dich auch nicht verführen
von vermeintlichen anderen Erfolgsmodellen,
sondern schaue auf diesen Jesus Christus.
Und dieser helle Schein in unserem Herzen,
der da ist,
erinnern wir uns immer wieder an ihn,
dieser helle Schein,
den können wir verdunkeln,
wir können ihn vergessen,
wir können ihn lächerlich machen,
weil wir zynisch oder so abgebrüht geworden sind,
es gibt so viele Gründe, diesen hellen Schein zu leugnen.
Und trotzdem:
Vergewissern wir uns, dass er da ist.
Jetzt nachher auch im Abendmahl.
„Ein Schatz in irdenen Gefäßen.“
Dieser helle Schein ist das, was uns menschlich bleiben lässt,
was uns lebendig bleiben lässt,
kreativ und bereit, Verantwortung zu übernehmen,
auch in wirren Zeiten,
mitfühlend mit den Menschen, die scheitern,

leidenschaftlich,
und manchmal auch zornig über so viele Gemeinheiten – auch in unserer Kirche.
Dieser helle Schein ist es,
der uns Menschen sein lässt,
verantwortungsbewusste Menschen,
kreative Menschen,
unternehmerisch klug denkende Menschen,
denn das traut uns Gott zu,
und zugleich verletzbare Menschen, oh ja,
verwundbare Menschen, so oft,
und doch immer von Gott geliebte Menschen. Amen.

Stadtdekan Bernhard Liess